

Von Projekt zu Projekt

Autor(en): **Spring, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 4: **Spital und Spitex**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weise auch für die Themen Sucht und Depression, die in den Beratungen selten angesprochen wurden.

Selber beobachten und handeln

Anhand von Protokollen wurde analysiert, wie die Beratungen abliefen und ob die gewünschten Ziele erreicht wurden. Konkret ging es darum:

- dass die Personen ihre Symptome (z. B. Schmerzen) und ihr Verhalten selber genau beobachten;
- dass sie definierte Handlungen resp. Massnahmen selber ausführen oder wenn nötig professionelle Hilfe (z.B. Spitex) in Anspruch nehmen;
- dass sie soziale Kontakte aufrechterhalten oder für sich neu gestalten.

Die in den Beratungen vereinbarten Massnahmen deckten ein breites Spektrum ab. Einige Beispiele aus einer langen Liste: Visualisierung der Treppe mit weissem Band, Hilfsmittel zur Gelenkentlastung, Führen eines Esstagebuches, Besuch des Alterturnens, Anwendung von Strategien bei Vergesslichkeit, Anmeldung für eine Alterswohnung.

Qualifiziertes Personal

Lorenz Imhof zu einem wichtigen Resultat der Analyse: «Das Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe wurde erreicht. Es gab kaum stellvertretende Handlungen für die Betroffenen durch die Pflegefachpersonen.» In einer abschliessenden Befragung zeigte sich, dass die Personen mit den Beratungen sehr zufrieden waren. Eine grosse Mehrheit beurteilte die vereinbarten Massnahmen als durchführbar und wirkungsvoll.

Entscheidend für eine erfolgreiche präventive Beratung sei die Qualifikation des Personals, hält Maria Messmer fest. Für die Spitex heisst dies: Neben einem Abschluss in Pflege und Berufserfahrung braucht es eine spezielle Einführung in das Thema, gute Kenntnisse von Fachstellen und Gesundheitsangeboten in einer Region, kommunikative Fähigkeiten sowie idealerweise auch eine Weiterbildung in Gerontologie, Erwachsenenbildung oder Beratung. Die Leiterin der Fachstelle ist überzeugt, dass präventive Beratung bei der Spitex gut angesiedelt ist: «Es ist für beide Seiten ein idealer Einstieg – die Menschen kennen nach der Beratung die Spitex, und wir kennen mögliche künftige Klientinnen und Klienten.»

Das Projekt wird in der Stadt Zürich bis im Sommer 2011 weitergeführt. Allerdings wird jetzt zum Teil mit einem kürzeren Fragebogen gearbeitet. Mit dem umfangreichen Bogen erreichte man vor allem gut gebildete Leute. Wichtig werde in Zukunft auch sein, schlechter versorgten Bevölkerungsgruppen (z.B. Migrantinnen und Migranten) einen niederschweligen Zugang zu präventiven Hausbesuchen zu ermöglichen, wird in der Evaluation der ZHAW festgehalten.

Wie es nach dem Sommer 2011 mit dem Projekt in der Stadt Zürich weiter geht, ist noch nicht klar.

Prävention und Gesundheitsförderung im Alter sind auch am Spitex-Kongress ein Thema (Parallelveranstaltung A). Neben Aktivitäten in der Schweiz werden Erfahrungen mit präventiven Hausbesuchen in Deutschland vorgestellt.

➤ www.spitex.ch/kongress

Von Projekt zu Projekt

ks // Nicht nur im Ausland, auch in der Schweiz wurde bereits in mehreren Untersuchungen festgestellt, dass Präventionsprogramme das Gesundheitsverhalten älterer Menschen positiv beeinflussen und Heimeintritte verzögern können.

Von 1992 bis 1998 wurde im Rahmen des Nationalfonds-Programms NFP 32 untersucht, wie wirksam präventive Beratung und Hausbesuche sind. Mit klarem Resultat: Es zeigte sich, dass damit die Unabhängigkeit im Alter entscheidend gefördert wird.

In der Folge wurde das sogenannte Gesundheits-Profil-Verfahren entwickelt, um vor allem der Hausärzteschaft

ein Instrument für die vorsorgliche Beratung in die Hand zu geben. Das Verfahren wurde in den Kantonen Solothurn und Bern getestet und im Rahmen der SO!PRA-Studie (Solothurn Prävention im Alter) optimiert.

Zurzeit läuft im Kanton Bern ein Projekt unter dem Namen «Zwäg im Alter». Auch im Kanton Zug (Stadt Zug, Walchwil, Risch / Meierskappel) wurden und werden Projekte mit präventiven Hausbesuchen durchgeführt.

Vielleicht entsteht jetzt angesichts der immer älter werdenden Bevölkerung und der gleichzeitigen Verknappung von personellen und finanziellen Ressourcen der nötige Druck, um prä-

ventive Beratung für ältere Menschen aus dem Projektstatus zu «erlösen» und definitiv einzuführen.

Vielleicht wartet man aber auch auf das Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung, das der Bund im vergangenen Jahr in die Vernehmlassung gab. Dieses Präventionsgesetz hat u.a. das Ziel, «die Steuerung von Präventions- und Gesundheitsförderungsmassnahmen in der Schweiz zu verbessern».

Der Bundesrat machte allerdings bereits 1984 einen Versuch, ein Präventionsgesetz einzuführen. Er scheiterte damals am Widerstand der Kantone, die um ihre Kompetenzen fürchteten.